



A b e n d =

Z e i t u n g.

190.

D i e n s t a g , a m 9 . A u g u s t 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Proben aus einer später erscheinenden Sammlung:
„Gebete für Kinder.“

M o r g e n g e b e t .

Wach' auf, mein Herz, der Tag bricht an!
Die Wiesen stehen angethan
Mit güld'nem Thaugeschmeide.
Es springt das Reh im grünen Wald,
Des Vogels munt'res Lied erschallt,
Und Alles athmet Freude.

Auch ich soll wach' und fröhlich seyn!
Bergnügen, unschuldsvoll und rein,
Mahnt mich an Gottes Treue!
Es wallt mein Herz in Freud' und Dank
Und jubelt seinen Lobgesang
Empor zur Himmelsbläue.

Nimm, Ewiger, mein Opfer an!
Wie viel, wie viel hast Du gethan
Für deiner Kinder Segen!
O laß mich dankbar, wie ich soll,
Gehorsam, treuer Liebe voll,
Mein endlos Glück erwägen.

Noch fass' ich nicht wie groß du bist!
Doch jeder neue Tag erschließt
Mir neuer Wunder Fülle!

O gib mir deines Geistes Licht,
Das einst dein heilig Angesicht
Sich heller mir enthülle.

A b e n d g e b e t .

Der Tag verbämmert leis' und sacht,
Es kommt die liebe, sanfte Nacht
Und bringt den Schlummer wieder.
Ich eile in des Schlafes Arm
Und lege ohne Sorg' und Harm
Mein müdes Haupt danieder.

O Herr, mein Gott, wie dank' ich Dir,
Daß du nach Fleiß und Arbeit mir
Die sanfte Ruh' gegeben!
Ich hab' ein Bett, ein Stübchen auch,
Bewahrt vor rauhem Nordes Hauch,
Darf vor Gefahr nicht beben.

In stillen, süßen Traume ruht
Mein schlummernd Haupt in sich'rer Hut
Zur Seite meiner Lieben.
Du aber breitest um mein Haus
Die Schwingen deiner Allmacht aus
Und bist zur Wacht geblieben.

O welch ein Glück, dein Kind zu seyn,
Bei Sonnenlicht und Sternenschein
In deinem Schutz zu stehen!

O wache ferner über mir!
Leib, Seel' und Gut empfehl' ich Dir!
Gott, Vater in den Höhen!

Agnes Franz.

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

30.

Titus bedrängte die Antonia mit der ganzen Macht seines Heeres, denn diese Burg schien ihm der Schlüssel des festesten Theils der Stadt, der noch zu erobern übrig war. Aber was Verschlagenheit und Hinterlist, so wie verzweifelte Tollkühnheit nur ersinnen können, wurde von den Juden zur Vertheidigung dieses Schlosses aufgewendet.

Unter großen Mühseligkeiten führten die Römer Laufgräben und Dämme aus, mit denen sie die Antonia umzingelten, und die Vollendung dieser Angriffswerke erregte den Belagerern eben so viel Besorgniß als den Belagerten. Diesen, weil sie einsahen, daß mit der Einnahme der Antonia die Stadt verloren sey; den Römern, weil sie, wenn es den Juden gelang, die neuerrichteten Bauten abermals zu zerstören, die Fortsetzung des Kriegs hätten aufgeben müssen. Darum arbeiteten die Römer mit der größten Behutsamkeit, bewachten ihre Dämme und Maschinen unachlässig und untergruben die Mauern von allen Seiten.

Dennoch war das Heer des Titus nahe daran, gänzlich entmuthigt zu werden, da sie die Juden eine Seelenstärke beweisen sahen, unzugänglich für Hunger, Verrath und jede Noth des Krieges. Denn trotz aller Plagen waren sie um nichts geschwächt, den aufgethürmten Maschinen widerstand die List der Vertheidiger und die Kraft und Festigkeit der Mauer, im Handgemenge ward die ruhige Tapferkeit von der übermenschlichen Tollkühnheit geschlagen.

Die Römer rückten mit Mauerbrechern vor, die Juden setzten ihnen jede Waffe entgegen, welche ihnen von der Noth in die Hände gegeben ward, Steine und Feuerbrände. Wohin auch die Sturmböcke gerichtet wurden, nichts gab nach, kein Quader wich. Unaufhörlich von oben beschossen, bildeten die Römer Schuttdächer, indem sie ihre Schilde über sich emporhielten, bohrten mit Händen und Hebeln den Grund aus und es gelang eine ziemliche Oeffnung zu brechen. Die Nacht trennte die Streitenden.

Plötzlich stürzte die Mauer, von den Widerbern fortwährend erschüttert, ein, weil der unterirdische Gang, den Johannes gegen die früheren Belagerungsdämme aufgeführt hatte, zusammen sank.

Der Fall der Mauer brachte eine sehr verschiedene Wirkung auf beide Theile hervor. Die Juden wurden muthig und hoffnungsvoll, denn noch stand die Antonia; die Römer aber wurden durch den Anblick einer zweiten Mauer, wodurch die Belagerten des Sturzes der ersten sich versehen hatten, bitter überrascht. Kaum war das eine Werk genommen, so stand ihnen ein zweites entgegen, und Keiner wagte es die feindliche Brustwehr zu ersteigen, denn die augenscheinlichste Todesgefahr drohte dem Ersten, der es versuchte.

Titus wandte sich an das Heer, um es zu begeistern, daß es die Mauern erklettere, allein, Alle erbehten vor der Größe der That, nur Einer, ein Syrer von Geburt, Sabinus, der in den Kohorten diente, erhob sich und sprach:

Ich opfre mich und ersteige die Mauer, mögen mir die Götter Glück verleihen. Gehe ich bei meinem Unternehmen zu Grunde, so wisset, daß ich mich aus freiem Entschlusse dem Tode geweiht habe. Denn nicht eine getäuschte Hoffnung, nicht Verzweiflung treibt mich zu diesem Wagniß, sondern der Wunsch für Dich, o Cäsar, zu sterben und dem Heere zu nützen!

Elf Mann folgten ihm, mit ihm in Tapferkeit wetteifernd. Wie vom göttlichen Hauche angeweht, führte sie Sabinus. Die Wachen der Juden schossen einen Strom von Pfeilen auf die Angreifer und wälzten Steinblöcke von ungeheuerem Gewicht auf sie. Zwei von den Elfen wurden niedergeschmettert, aber unerschrocken erstieg Sabinus mit den Uebrigen die Mauer und vertrieb die Juden. Denn erstaunt über die Kraft und Kühnheit des Anführers, und in der Meinung, daß noch mehrere Feinde folgten, flohen sie. Da stürzte Sabinus, mit dem Fuße ausgleitend, rücklings von der Mauer herab. Die Juden wandten sich um, die Römer entmuthigt, leisteten keinen lebhaften Widerstand, und fruchtlos war die Heldenthat des Syrer's. Mit Mühe retteten sich von den Elfen acht Krieger, schwer verwundet, zu den Ihren, und die Juden gewannen die verlorene Mauer wiederum.

Der unglückliche Ausgang dieses kühnen Unternehmens, übte eine nachtheilige Wirkung auf die Belagerer aus. Vergebens waren die Anfeuerungen des Titus und seiner Befehlshaber. Niemand fand sich, den der Vorfall nicht abgeschreckt hätte, sich einem gleichen Schicksale auszusetzen.

Daher war der Oberfeldherr am andern Tage, nach dieser Begebenheit, bekümmert und sorgenvoll im Zelte und unterredete sich mit Amilius, den außer den Angelegenheiten des Heeres, auch seine eigenen Verhältnisse trüb' genug stimmten. Allnächtlich hatte er an dem, mit Jose verabredeten Punkte geharrt, daß dieser Judith und die Ihren aus der Stadt brächte; allein, das eine Mal eben

so vergebens als das andere. Er wußte nicht, worauf er hoffen sollte, aber tausenderlei Gedanken erfüllten ihn mit Befürchtungen.

Der Tag ging abermals zu Ende. Aemilius wollte von Titus Abschied nehmen:

Schlafe endlich eine Nacht hindurch, ermahnte der Oberfeldherr. Stelle einen Vertrauten an den Platz, wo Dich die Flüchtigen finden wollen, wenn Du noch immer der Meinung bist, sie könnten kommen. Schlafe und gönne Deinen Gliedern Ruhe, Lieber, denn Du bist doppelt geschwächt, durch körperliche Anstrengung und durch die Angst Deines Herzens. Geh' in's Zelt und gib dem Centurio Cessius Deinen Posten am Thore. Du weißt, auf ihn kannst Du vertrauen, so sicher, wie auf Dich selbst.

Ich weiß es! — sprach der Quästor — Allein, der Hauptmann steht vor der Antonia. Ich selber stellte ihn am Morgen dorthin, und Schande wäre es, einer Bequemlichkeit wegen, dem Heere einen tüchtigen Wächter in dieser Nacht zu entziehen. Ich gehe selber an meinen Posten.

Höre, Freund, — antwortete Titus — ich hatte gestern Ruhe genug. Würdest Du mir wohl eine Bitte gewähren? Dein Wohl liegt mir am Herzen, ich bin glücklicher, wenn ich weiß, daß es gut um Dich steht. Deine Augen sind matt, Deine Wangen bleich — morgen hält Dich der Dienst munter, laß mich diese Nacht für Dich in der Nähe der Pforte Wache halten. Ich bitte Dich, erlaube dieß und pflege Dich wenige Stunden. Meine Sorgen lassen mich nicht zum Schlafe kommen, bis ich dieses Schloß genommen habe, die Lage des Heeres bekümmert mich; wenn ich ein so liebes Geschäft für Dich versehen kann, so wird es mich zerstreuen, erheitern. Du schlägst mir nicht leicht etwas ab, Aemilius, und ich hoffe auch dieß nicht.

Der Quästor lächelte, und entgegnete auf das Erbieten des Titus:

Wer vermöchte es, Deiner wohlwollenden Freundlichkeit zu widerstehen. Vielleicht bist Du glücklicher, als ich. Den Ort, wohin Du die Juden bringst, weißt Du. Sieh Acht, es sind vier Personen, Jose führt sie an. Laß Dich nicht von der Wache entdecken, die auf der Mauer Jerusalems steht, und — sey nicht gar zu traulich mit Jubith, — wenn sie diese Nacht kommen sollte.

Beide Jünglinge gingen von einander. Titus, um für den Freund zu wachen; Aemilius, um im Zelte die lange Tage daher versäumte Nachtruhe zu genießen.

(Die Fortsetzung folgt.)

D o p p e l a n a g r a m m.

(In drei Sonetten.)

1.

Dort, wo des Meeres wildbewegte Bogen
Am hohen Strande sich zu Riesen thürmen,
Da herrscht' ich mächtig einst in Kriegesstürmen,
Von Friedenskränzen selten nur umzogen.

Noch stehen meiner Prachtpalläste Bogen,
Doch sind sie preisgegeben den Gewürmen,
Nicht konnt' ich selbst mich vor Zerstörung schirmen,
Ach, längst ist meines Glückes Traum verflogen.

Dahin sind die Trophäen meiner Pläze,
Verschwunden meine Segler auch, die kühnen,
Die mir gebracht der fernsten Länder Schätze,
Um meinem Glanze, meiner Macht zu dienen:
Hab' Andern eine neue Welt gegeben,
Doch mir nur blieb ein dürftig schwaches Leben.

2.

Wir sind es, die im dunklen Erdenthale
Dem Pilger Licht verlieh'n auf seinen Wegen,
Der Blumen Schönheit und der Früchte Segen
Entzückt zu schau'n im weiten Schöpfungszaale.

Wir sind es, die mit zauberhaftem Strahle
Ihn führen süßem Liebesglück entgegen,
Ihn leiten aus des Innern dunklem Regen
Zu seines Herzens hohem Ideale.

Wir bleiben ihm getreu, voll Mitempfindung
Bei seines Lebens wechselnden Geschehen,
Im Freudenschooß' zu reinster Lust Verkündung,
Zur Tröstung, wenn ihn Schmerzen niederdrücken,
Und wenn des Grabes Räume ihn umschließen,
Sieht man noch uns're Thränen um ihn fließen.

3.

Neugierig forschend siehst du in die Kunde,
Du willst, was dir geheim blieb, gern erfahren,
Du ahnst es schon — bald wird's sich offenbaren,
Doch wird durch mich dir erst gewisse Kunde.

Du stehest mit der Wissenschaft im Bunde,
Man sieht dich Fleiß und Mühe nimmer sparen,
Doch nur, wenn Kenntnisse mit mir sich paaren,
Dringt, was bestimmt du weißt, aus deinem Munde.

Nur, wenn mit mir du Alles kannst benennen,
Was du erfahren und gelernt hienieden,
Dann wirst du klar, wie ich, dich selbst erkennen,
Dann fandest du das einzig Wahre, Rechte,
Dann weichen vor dem Licht des Zweifels Mächte,
Dann sey, wie selten nur ein Mensch, zufrieden!

Berlin.

Ludwig Viber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Bechluss.)

Dieses Schloß ist zu einem solchen Vergnügen vortreflich gelegen. Royaumont ist so nahe bei Paris, daß die schönen Künste, um dort heimisch zu werden, nur einen Schritt aus der Stadt zu machen haben. Auch fand man neulich dort ganz Paris, Paris ohne seine erstickende Hitze, ohne das betäubende Geräusch seiner Wagen, ohne jenes ohrenzerreißende Geschrei, ohne den mephitischen Roth seiner Gassen, ohne die mit Staub dicht gepuderten Bäume, Paris war auf den Terrassen, in den Gärten einer italienischen Villa, an den Ufern eines Sees, auf den Fluthen der langen, mit Drangebäumen eingefasteten Kanäle.

Es ist allerdings schon ein großes Vergnügen, ein Schauspiel in der Stadt aufzuführen, aber auf dem Lande ist es noch ganz etwas Anderes. In der Stadt kommt man bloß wegen Vertheilung der Rollen, in Scenesehung des Stückes, den Proben und endlich an dem großen Tage der Darstellung zusammen. Beim Leben auf einem Landschloße, wenn Tholia und Melpomene — um mich etwas altväterlich auszudrücken — sich darin zeigen, verdoppeln sich die Reize und Herrlichkeiten dieses schönen und freundlichen Lebens. Wollte es etwa ermatten, oder eben in seiner süßen Ruhe entschlummern, so erwacht es wieder, wird es aufgeregt bei dem Gedanken, Comödie zu spielen! Nun studiren Wirth und Wirthin mit ihren Gästen das Personal ihrer Nachbarschaft und des Schloßes genau durch, man begiebt sich an das Auffuchen der jungen, kräftigen Liebhaber und Liebhaberinnen, der edlen Väter und Mütter, der Weltfrauen und Gecken, der Almaviva's und Figaro's, und wenn nun alle diese Stellen, alle diese Costüms, alle diese Masken Jedem nach Verdienst zu Theil worden sind, vergißt man fast seinen eigenen Familiennamen, um den sich anzueignen, den man im Stücke bekam, und wenn ja noch einige Kälte zwischen den Gästen des edlen Schloßes vorwaltete, so verliert sich alles das an dem Feuer der Proben. Freundschaften, welche in dem einzustudirenden Stücke vorkommen, lassen wirkliche Freundschaften entstehen, und manch Mal geht es sogar mit der Liebe so.

Geht man im Parke spazieren, so erblickt man unter den Gebüsch, auf dem Rasen, an den Ufern des Baches anmuthige Gestalten, welche einsam einherwandeln. Tretet nicht zu ihnen, ihr würdet sie stören. Es sind junge Künstler und Künstlerinnen, die ihre Rollen studiren.

Ihr erblickt da über den reinen Gewässern des Flusses einen Menschen, der sich abarbeitet, geberdet, die Stimme erhebt, in die Haare fährt, die Arme ausstreckt, und in allen Richtungen auf der chinesischen Brücke hin und her läuft. Habt keine Angst. Es ist kein Unglücklicher, der im Strome seine Leiden zu enden sucht; kein Verzweifelter, der an Selbstmord denkt, es ist der erste Liebhaber aus einem jener neuern Stücke, wo die Liebe der Epilepsie ähnlich sieht.

Seit das Comödie spielen heimisch geworden ist, findet man überall, im Salon wie in den Gärten, ein bewegteres Leben. Man steht früher auf, man legt sich später nieder, man liest weniger, man schwätzt mehr, das Billard steht verlassen, aber desto mehr lacht man, und splitterrichtet man ja noch ein wenig, wenn man von seinem Nebenmenschen spricht, so geschieht es doch nur im Vorbeigehen.

Und dieser Zuwachs an Lebensthätigkeit zeigt sich nicht bloß bei der Herrschaft, er erstreckt sich auf Alles. Die

Kammerfrauen sind mit Anzügen beschäftigt, welche ihre Damen auf der Bühne tragen sollen, die Kammerdiener bemerken auch die allgemeine Bewegung. Es ist wie auf einem Felde, über das ein derber Wind streift, Alles rührt sich unter seinem Hauche, der Halm wie der Baum mit seinen Ästen.

Diese angenehme Erregung mußte auf dem Schlosse des Herrn von Bellissen um so stärker sichtbar werden, denn es war kein kleines Unternehmen, so nahe bei Paris, die schöne Composition der Puritaner zu singen und zu spielen; und um sie zu singen und zu spielen, wie sie auf dem Theater zu Royaumont gesungen und gespielt worden, muß man viel einstudirt und viele Proben gehalten haben. Desto besser für die Darsteller; es giebt Studien, denen man sich nicht genug hingeben kann.

Alle Rollen waren mit den ausgezeichnetsten Damen und Herren aus der Gesellschaft besetzt, die ich nur mit den Anfangsbuchstaben zum Theil bezeichnen will. So sang der Vicomte de M... den Lord Walton, der Vicomte D... den Lord Arthur, Madame de F... die Elvire, und Madame G. B... die Henriette von Frankreich. Die Ehre waren ebenfalls mit Mitgliedern der Gesellschaft besetzt.

Was es in Paris nur von Kennern aus den höhern Kreisen gab, bewunderte und beklatschte diese elegante und ausgewählte Truppe. Alles trug aber auch dazu bei, um den Erfolg noch glänzender zu machen. Der Ort war so schön, die Nacht so reizend, die Gesellschaft so gut, das Ganze so trefflich arrangirt, daß dieser lyrische und dramatische Abend alle seine Vorgänger übertreffen mußte.

Die Trümmern der alten Abtei von Royaumont, welche im Jahre 1230 von Ludwig dem Heiligen erbaut ward, sind eine der geschichtlichen Zierden des Parke des Herrn von Bellissen. Mit einer Art von eleganter Entweichung hatte der Eigenthümer sein Theater unter den Kreuzgewölben des ehemaligen alten Speisesaals der Mönche aufschlagen lassen. Da, wo vordem ein solcher in einem Erbauungsbuche las, während seine Brüder schweigend am gemeinsamen Tische ihr karges Mahl einnahmen, sangen nun die jungen Damen mit allen Verführungen des Costüms, des Talents und der Anmuth die Puritaner von Bellini! Welche Umwandlungen schafft die Zeit!

Menzel, Cotta — Literaturpädagogik.

Stuttgart, Juli 1836.

Die Kritiker — sagte ein Mal ein Humorist, oder es könnte es einer gesagt haben — sind diejenigen Menschen, welche den Schriftstellern die Beine brechen, um sie gehen zu lehren. Ich bin drum mit einem ungeheuern Respekt vor den Schöpferstuhl des Morgenblattes hieher gekommen und eilte gleich, nachdem ich den König von Griechenland gesehen oder wiedergesehen hatte, dem D. Menzel mich persönlich und somit auch meine noch gesunden Beine vorzustellen, höflichst bemerkend, besagte Extremitäten seyen landstreicherischer und demagogischer Natur, liebten die Bewegung und hätten eben nur ihren ersten Weltgang am Gängelbände der Phantasie angetreten, ohne besondere Rücksicht auf die Theologie der Kritik und die Moralität der Weltbürger zu nehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)